Abo Gesuch für radioaktives Tiefenlager

Der bekannteste Kritiker der Nagra geht in den Ruhestand

Erst kürzlich wurde das Gesuch für ein Tiefenlager in Stadel eingereicht. Der Geologe Marcos Buser erklärt, wieso er sich dazu nicht äussern will.

Astrit Abazi
Publiziert heute um 11:47 Uhr

Geologe und Sozialwissenschaftler Marcos Buser in seinem Haus in Zürich.
Foto: Madeleine Schoder

Hören Sie diesen Artikel:

00:00 / 07:07 1X BotTalk

In Kürze:

- Der renommierte Nagra-Kritiker Marcos Buser zieht sich überraschend aus der Tiefenlager-Debatte zurück.
- Mit 76 Jahren will sich der Geologe künftig anderen Umweltprojekten widmen.
- Das Rahmenbewilligungsgesuch für ein Tiefenlager wird laut Buser zwangsläufig genehmigt werden.
- Alternative Entsorgungsmethoden wie Langzeitzwischenlager seien vom Bund nicht ernsthaft geprüft worden.

Seit mehr als fünf Jahrzehnten ist Marcos Buser auf dem Gebiet der Nuklearenergie tätig. Der Geologe und Sozialwissenschaftler hat die Anfänge der Suche nach einer geeigneten Abfallentsorgung selbst erlebt und als Teil von verschiedenen Kommissionen mitgeprägt. In den vergangenen Jahren war Buser vor allem als kritische Stimme gegen das aktuelle Tiefenlagerprojekt und Befürworter von alternativen Lösungen wahrzunehmen. Nun zieht sich der wohl bekannteste Nagra-Kritiker überraschend zurück – zumindest aus der aktuellen Debatte.

Es ist ein verregneter Freitagmorgen im Norden der Stadt Zürich. Der umtriebige Geologe ist für einmal in seinem Haus im Stadtteil Oerlikon. Buser verschickt noch ein Mail – Korrespondenz über eine wissenschaftliche Arbeit, die er betreut –, dann lehnt er sich zurück und denkt über die Frage nach: Wieso gerade jetzt?

Der gewählte Zeitpunkt ist kurios. Die Nagra hat letztes Jahr ihr Rahmenbewilligungsgesuch (RBG) für ein Tiefenlager in Stadel im Kanton Zürich und eine Verpackungsanlage für Brennelemente in Würenlingen AG eingereicht. Kürzlich wurden die Unterlagen dazu veröffentlicht. Während sich kritische Stimmen sogleich dazu geäussert hatten, blieb der Geologe auffällig zurückhaltend.

Anderen Projekten widmen

«Es ist Zeit, mich zurückzuziehen», sagt Buser. Lange hatte er sich mit der Frage nach der Entsorgung von radioaktiven Abfällen ↗ befasst: Von 1999 bis 2002 war er bei der Expertenkommission für das Schweizerische Endlagerkonzept, von 2008 bis 2012 war er bei der Eidgenössischen Kommission für nukleare Sicherheit. Zudem war er Präsident der Überwachungs- und Begleitkommission des internationalen Forschungslabors für hoch radioaktive Abfälle in

Mont Terri.

Mit 76 Jahren müsse er sich aber langsam Gedanken machen, in welche Projekte er seine Energie stecken wolle: Bücher, Vorträge und die Stiftung 5R in Saint-Ursanne JU, die sich dem Thema Abfall und der Wiederverwertung von Ressourcen gewidmet hat.

Tiefenlager-Prozess hinterfragen und verbessern

Dass Buser sich mit Umweltfragen beschäftigt, hat ihn bereits in den 70er-Jahren als Student der Geologie oft in den Clinch gebracht. «Wer sich Gedanken über die Umwelt machte, war beispielsweise am Geologischen Institut gar nicht gern gesehen», erinnert er sich. «Es ging damals nur um die Wissenschaft.» Andererseits bezeichnet er sich auch nicht als grundsätzlicher Atomgegner und war oft auch bei dieser Seite nicht immer willkommen. «Die Diskussion wird sehr schnell ideologisch», sagt er. «Wenn wir den Zustand der Welt anschauen, müssen wir aber dringend Lösungen für unsere Probleme finden, gerade im Abfallbereich.»

Auch «Kritiker» ist ein Label, mit dem er sich eigentlich nicht identifiziere, fügt er fast nebenbei an. «Das Wort hat oft eine sehr negative Konnotation», erklärt er. Bei der Frage um das Tiefenlager kam er ständig in diese Position und wurde dann als Verzögerer oder Verhinderer dargestellt. «Dabei geht es darum, wie in der Wissenschaft üblich, den Prozess kritisch zu hinterfragen und zu verbessern.»

Marcos Buser: «Das RBG wird so oder so genehmigt»

Beim Endlager wolle er nun anderen den Vorrang lassen, sagt Buser, allen voran dem Physiker Harald Jenny und dem Unabhängigen Schweizer Begleitgremium Tiefenlager (USBT), welches Jenny leitet. Und: «Das RBG wird so oder so genehmigt», ist Buser überzeugt. «Es kann gar nicht anders kommen.» Wird das Gesuch von den Aufsichtsbehörden oder dem Bundesrat abgelehnt, müsste man sich nämlich ernste Gedanken über die Zukunft der Kernenergie in der Schweiz machen. Gerade in einer Zeit, in der die Bevölkerung sowie die Ansprüche an die Stromversorgung wachsen, sei dies problematisch.

Die Schweiz hat sich zwar für einen Ausstieg aus der Kernenergie

entschieden. Bis die Kraftwerke abgeschaltet werden, wird es allerdings eine Weile dauern. Das Werk in Beznau wird voraussichtlich 2032 und 2033 abgeschaltet, bei den Standorten Gösgen und Leibstadt ist es noch offen, wann der Stecker gezogen wird. «Wie kann die Schweiz ihre Kernkraftwerke weiterbetreiben, wenn das RBG abgelehnt wird?», fragt Buser. Ein Entscheid ist voraussichtlich 2030 zu erwarten. Sagt auch das Parlament Ja, wird es wohl zum fakultativen Referendum und damit zu einer Volksabstimmung kommen. Sagt das Schweizer Volk wiederum Nein, wird es zwangsläufig zu einer Neuausrichtung bei der Entsorgungsfrage kommen.

Alternative Lösungen zum Tiefenlager gesucht

Buser ist sichtlich unzufrieden über den Kurs, den die Schweiz bei der nuklearen Abfallentsorgung eingeschlagen hat. Das Schweizer Kernkraftgesetz sieht ein Tiefenlager vor, in welchem die Abfälle voraussichtlich für immer verbleiben sollen. Das ist auch das Projekt, welches die Nagra entwickelt hat. Buser selbst gilt seit langem als Verfechter eines sogenannten Langzeitzwischenlagers: Die Abfälle sollen sicher gelagert werden – beispielsweise in einem Bergwerk – mit der Absicht, sie wieder zurückzuholen, sobald sie weiterverwertet werden können.

Eine Möglichkeit wäre die Technologie, welche das Schweizer Start-up Transmutex derzeit entwickelt. Mithilfe eines Teilchenbeschleunigers werden Atomkerne gespalten und radioaktive Abfälle verbrannt. «Es muss aber nicht zwingend Transmutex sein», sagt Buser. Weltweit wird an verschiedenen Lösungen getüftelt. China hat erst kürzlich einen experimentellen Flüssigsalzreaktor, der deutlich weniger radioaktiven Müll verursacht, erstmals in Betrieb genommen. Und in Frankreich denkt man darüber nach, den Abfall mit Hochleistungslasern zu zersplittern. «Wir müssen offen für die Forschung sein und keine neuen Sachzwänge erschaffen», sagt Buser.

Marcos Buser: «Gleiche Fehler werden wiederholt»

Dafür müsste die Schweiz aber gewisse Strukturen umdenken, die seit mehreren Jahrzehnten bestehen. «Die Nagra ist die Planerin für das Tiefenlager, aber es braucht jemanden, der darübersteht und die Systeme gesamtheitlich anschaut», sagt Buser. Dies habe

man versäumt, weil bereits in den 60er-Jahren die Folgen der Nuklearenergie unterschätzt und Altlasten auf die Seite geschoben wurden. Dann wurden Fehler bei der Planung eines Tiefenlagers in Wellenberg NW begangen und das Projekt 1995 per Volksabstimmung blockiert.

Dass sich die Schweiz weiterhin ausschliesslich auf ein Tiefenlager festgelegt habe und keine Alternativen ausgearbeitet würden, zeige, dass die gleichen Fehler wiederholt würden. Hier nimmt Buser auch den Bund und die Kantone Zürich und Aargau in die Verantwortung: Diese hätten darauf bestehen müssen, dass laufend alternative Lösungen aufgezeigt würden. 30 Jahre später stehe man wieder vor einem kritischen Punkt. «Wird das Tiefenlager in Stadel abgelehnt, wäre das noch schlimmer als beim Wellenberg», sagt Buser.

Astrit Abazi ist Redaktor im Ressort Zürcher Unterland. Er berichtet schwerpunktmässig über den Bezirk Dielsdorf. Mehr Infos

Fehler gefunden? Jetzt melden.

0 Kommentare